

Foodsharing: Unscharfe Grenzen einer Lebensstilbewegung

Wahlen, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wahlen, S. (2017). Foodsharing: Unscharfe Grenzen einer Lebensstilbewegung. In C. Bala, & W. Schuldzinski (Hrsg.), *Pack ein, schmeiß' weg? Wegwerfkultur und Wertschätzung von Konsumgütern* (S. 15-34). Düsseldorf: Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen e.V. https://doi.org/10.15501/978-3-86336-914-9_2

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>

Foodsharing

Unscharfe Grenzen einer Lebensstilbewegung

Stefan Wahlen

DOI 10.15501/978-3-86336-914-9_2

Abstract

Lebensmittelabfälle werden zunehmend als gesellschaftliches Problem erachtet. Die Initiative „foodsharing“ versucht, diesem Problem entgegenzutreten. Dieser Beitrag untersucht, inwiefern diese Initiative als politischer Konsum und Lebensstilbewegung verstanden werden kann. In Lebensstilbewegungen streben individuelle Verbraucher durch ihre alltäglichen Konsumpraktiken einen gesellschaftlichen Wandel an. Anders als im traditionellen Verständnis sozialer Bewegungen treten in Lebensstilbewegungen (1) individuelle und private Aktivität in den Vordergrund, werden (2) kulturelle Ziele verfolgt sowie ist (3) die Partizipation als anhaltende zu erachten. Anhand dieser drei Distinktionskriterien wird das Foodsharing näher betrachtet, als Lebensstilbewegung kategorisiert und die unscharfen Grenzen zwischen sozialen Bewegungen und Lebensstilbewegungen herausgearbeitet.

Dieser Beitrag erscheint unter der Creative-Commons-Lizenz: Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland | CC BY-SA 3.0 DE
Kurzform | <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>
Lizenztext | <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode>

1 Einleitung: Konsum, Lebensstil und Lebensmittelabfälle

Lebensmittelabfälle werden zunehmend als ein Problem für die Umwelt und somit als eine gesellschaftliche Herausforderung betrachtet. In Debatten über nachhaltigen Konsum und nachhaltige Produktion wurden Lebensmittel in die UN-Ziele zu einer nachhaltigeren Entwicklung einbezogen. Lebensmittel werden in verschiedenen Instanzen der Nahrungskette weggeworfen: von der Primärproduktion in der Landwirtschaft über die verarbeitende Industrie und den Handel bis hin zu privaten Haushalten. Nach Angaben der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) der Vereinten Nationen werden jährlich ca. 1,3 Milliarden Tonnen genießbare Lebensmittel auf der ganzen Welt verschwendet (FAO 2013).

Die Ursachen und Folgen von Lebensmittelabfällen sind vielfältig. In Bezug auf Lebensmittelabfälle tragen politische Initiativen der Verbraucherpolitik sowohl zur Reduktion als auch zur Verbreitung von Verschwendung bei. Auf der einen Seite hat zum Beispiel in Frankreich die Regierung seit 2015 Supermarktketten angehalten, überschüssige Lebensmittel an gemeinnützige Organisationen zu spenden und somit Ernährungsarmut zu bekämpfen. Auf der anderen Seite tragen das Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD) sowie Regelungen zu normierter Größe und Form von Obst und Gemüse dazu bei, dass Lebensmittel entsorgt werden, obschon diese für den Verzehr geeignet sind.

Es kann in einigen Fällen sogar von einem Makellosigkeitsfetischismus gesprochen werden: Lebensmittel, die nicht dem Ethos der Makellosigkeit entsprechen, werden entsorgt. So wird zum Beispiel das Mindesthaltbarkeitsdatum – ursprünglich zum Schutz von Verbrauchern eingeführt – heute von ihnen oft als wissenschaftlich präzise bestimmtes Faktum interpretiert. Was oft zur Folge hat, dass Lebensmittel die dieses Datum überschritten haben tendenziell eher entsorgt als verzehrt werden. Dies soll jedoch nicht als eine Verantwortlichkeitszuschreibung auf den Verbraucher interpretiert werden. Bezüglich Form und Größe von Lebensmitteln werden Obst und Gemüse schon bevor sie auf den Markt gelangen aussortiert und entsorgt. So trägt der Makel-

losigkeitsfetischismus dazu bei, dass vermehrt nur solche Produkte in den Handel gelangen, die einem gewissen Ideal entsprechen. Und so werden an verschiedenen Stellen der Lebensmittelkette noch genießbare Lebensmittel zu Lebensmittelabfällen.

Das Thema Lebensmittelabfälle wurde in letzter Zeit zunehmend von der Politik und von Nichtregierungsorganisationen sowie von Verbrauchern problematisiert und als gesellschaftliche Herausforderung betrachtet. Unterstützt werden sie dabei durch eine zunehmende Nachhaltigkeitsdebatte und der Frage, wie sich Gesellschaften in Zukunft weiterentwickeln. Obschon zahlreiche Initiativen versuchen Lebensmittelabfälle zu reduzieren, wurde diesbezüglich bisher wenig erreicht. Und hier setzt dieses Kapitel an. Es untersucht in einer Fallstudie eine Initiative im Spannungsfeld von Ernährungsabfällen, Lebensstilen und Politik.

Ziel dieses Kapitels ist es, sich dem Thema Lebensmittelabfälle aus einer Perspektive der Lebensstilbewegung und einer Politik der Lebensstile zu nähern. Dadurch soll die theoretische Debatte zu Lebensstilen und sozialen Bewegungen weiterentwickelt werden. Verdeutlicht wird eine Politik der Lebensstile durch die Dechiffrierung eines komplexen Nexus von Praktiken durch Betrachtung der Initiative Foodsharing im Generellen und eines Konfliktes der Initiative mit Lebensmittelbehörden im Speziellen. Dazu werden im verbleibenden Teil dieser Einleitung zunächst die theoretischen Ausgangspunkte näher erörtert: ein Verständnis von Konsum als Lebensstil und sozialer Praktik sowie deren politische Dimensionen. Die Einleitung schließt ab mit einer Erläuterung der Herangehensweise. Im weiteren Kapitelverlauf wird die Initiative Foodsharing als Fallstudie betrachtet, um die Entgrenzung von Lebensstilen, Politik und sozialen Bewegungen aufzuzeigen. Die Ergebnisse werden abschließend diskutiert und Implikationen für die Verbraucherpolitik entwickelt.

1.1 Konsumverständnis: soziale Praktiken und Lebensstile

Wir nähern uns dem Thema Lebensmittelabfällen aus der theoretischen Perspektive der sozialen Praktiken. Theorien sozialer Praktiken verstehen Konsum als routinierte Verhaltensweisen im Alltagsleben (Warde 2016). Lebensstile können als komplexe Arrangements oder Konglomerate sozialer Praktiken

verstanden werden. Vorteil dieser Betrachtungsweise ist, dass Konsum nicht zwangsläufig als individualisierte Marktentnahme verstanden wird, sondern als Alltagsphänomen in der Lebenswelt von Haushalten und Familien. Diese breite Auffassung von Konsum hat wichtige Implikationen für die Analyse des Foodsharing als alternative Beschaffungsweise von Lebensmittel, die eben nicht auf reguläre Marktaktivitäten abzielt.

Konsum ist in einem Verständnis der sozialen Praktiken als Prozess zu betrachten (Warde 2016). Es wird der Ansatz vorgeschlagen, dass mehrere integrative Praktiken des Essens einen Nexus bilden, wie zum Beispiel Planung, Einkauf, Lagerung, Kochen, Aufnahme von Lebensmittel, und Entsorgung im Sinne eines „doing food“. Gemeinsam machen diese Prozessschritte und Praktiken das Essen möglich. Mit diesem Ansatz kommen insbesondere die Verbindungen zwischen den Prozessschritten zum Vorschein. Diesbezüglich können Lebensmittelabfälle und Konsum nicht nur als Marktentnahme erachtet werden, sondern auch als eine komplexe sozio-ökonomische Aktivität im Alltag. Zwischen Praktikern, die zur gleichen Gruppe gehören, sind Praktiken vorbehaltlich Urteil hinsichtlich ihrer Akzeptanz (Warde 2016, 41). Darüber hinaus erfordern integrative Praktiken die Fähigkeit, Regeln und Anweisungen zu folgen. Ferner beinhalten Praktiken ein Wissen, das auch ein implizites Wissen einschließt.

1.2 Politik der Lebensstile und des Konsums

Eine Politik der Lebensstile kann zwischen Verbraucherpolitik und Verbraucheraktivismus verortet werden. Zum einen gibt es politische Aktivitäten, etwa die der Bundesregierung, um Ernährungsabfälle zu reduzieren. Zum anderen werden Verbraucher in dem Sinne politisch aktiv, dass (gesellschaftliche) Veränderungen gesucht werden (Wahlen und Laamanen 2015), hin zu weniger Ernährungsabfällen. Beide Aspekte eint, dass versucht wird durch Konsum und Entwicklung der Lebensumstände gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen (Dubuisson-Quellier 2015), zum Beispiel im Hinblick auf eine nachhaltigere Entwicklung. Konsumpraktiken werden dementsprechend im weiteren Sinne hier verstanden als Formen politischer Partizipation (de Moor 2016). Es geht, wie Baringhorst (2015) erläutert, um eine moralische und politische Aufladung von Alltagspraktiken. Gemein ist der politischen Aktivität eine gewisse

Zielsetzung zu erreichen – im Speziellen hier, Lebensmittelabfälle zu reduzieren. Dementsprechend wird die politische Aktivität nicht zwangsläufig im klassischen Sinne verstanden – als soziale Bewegung und Straßenprotest, sondern vielmehr im Privaten verortete Aktivitäten, die auf eine Veränderung abzielen (Dubuisson-Quellier 2015), wobei natürlich fragwürdig ist, inwiefern in der Fragmentation des Alltagslebens von individualisierter Aktivität auch eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtstrukturen stattfindet (Baringhorst 2015).

Lamla (2015) wirft die Frage auf, inwiefern eine Politisierung der Konsumsphäre als soziale Bewegung verstanden werden kann – und in dem Zuge die Demokratie geschwächt oder gestärkt wird. Dieses Kapitel kann einen empirischen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage leisten. Es wird geprüft, ob alternative Beschaffungsweisen des Foodsharing politisch motiviert sind, um dementsprechend gesellschaftliche Rahmenbedingungen anzuprangern und weitergehend auch zu verändern. Darauf aufbauend kann die Frage gestellt werden, welche Veränderungspotenziale mit politischen Lebensstilen im Sinne eines sozialen Wandels und sozialen Bewegungen einhergehen.

Haenfler et al. (2012) arbeiten drei unterschiedliche Bereiche heraus, in denen sich Lebensstilbewegungen von sozialen Bewegungen im klassischen Sinne unterscheiden (siehe Tabelle 1).

Traditionelle soziale Bewegungen	Lebensstilbewegungen
Kollektive, öffentliche Praktiken	Individuelle, private Praktiken
Politische Zielsetzung	Soziokulturelle Zielsetzung
Episodische Partizipation	Anhaltende Partizipation

Tabelle 1: Vergleich traditioneller sozialer Bewegungen vs. Lebensstilbewegungen

Für die nun folgende Fallstudie der Initiative foodsharing dienen diese drei theoretischen Unterschiede als Leitfaden, um dies empirisch zu beleuchten. Es wird im Folgenden das Foodsharing als politisierter Lebensstil und Lebensstilbewegung im generellen näher betrachtet und ein politischer Konflikt der Initiative mit Lebensmittelbehörden im Speziellen weiter diskutiert.

Baringhorst (2015) konstatiert: „Lebensstilpraktiken sind noch immer weitgehend blinde Flecken der sozialen Bewegungs- wie der politischen Partizipationsforschung.“ Die Zusammenhänge im Nexus Politik, Lebensstil und sozialer Bewegung sind noch wenig erforscht und ebenso wenig empirisch erfasst. Dem soll nun im Folgenden ein Beitrag geleistet werden. Es geht darum, die unscharfen Grenzen im Spannungsfeld des lebensstilbezogenen Engagements aufzuzeigen und Überlappungen herauszuarbeiten. In diesem Kapitel soll die Initiative des foodsharing aus der Perspektive der Lebensstilbewegung (Haenfler et al. 2012; Wahlen und Laamanen 2015) näher beleuchtet werden.

1.3 Herangehensweise

Dieses Kapitel untersucht im Rahmen einer Fallstudie die Initiative foodsharing im deutschen Kontext: Überschüssige Lebensmittel werden zur Verfügung gestellt. Dies geschieht vor allem durch Platzieren von überschüssigen Lebensmitteln in öffentlich zugänglichen Verteilpunkten wie Schränken oder Kühlschränken, in sogenannten Fairteilern. Rund 300 dieser Verteilpunkte gibt es derzeit in Deutschland, 25 davon befinden sich in Berlin. Im Januar 2016 kündigte die kommunale Lebensmittelbehörde in Berlin an, dass die Bereitstellung von Lebensmitteln in öffentlichen Fairteilern nicht den Lebensmittelsicherheitsanforderungen entspreche. Diese Entscheidung führte zu Konflikten zwischen der Initiative foodsharing und dieser Behörde. In Anbetracht dieser Vorfälle untersucht dieses Kapitel – nebst einer generellen Betrachtung der Politisierung von Konsumpraktiken des Foodsharing – auch im Speziellen die Positionierung von Foodsharing als nonkonformistische Konsumpraktik in Auseinandersetzung mit der Lebensmittelsicherheitsbehörde in Berlin.

Der Ansatz einer Fallstudie wird hier herangezogen, um sich mit einer umfassenden Strategie empirisch dem Foodsharing als Politik der Lebensstile zu nähern und nicht schon durch methodologische Festlegungen eine Antwort herbeizuführen (vgl. Yin 2014). So finden verschiedene Daten, Methoden und Techniken Anwendung, die aus verschiedenen Perspektiven einen Beitrag zur Beantwortung der Problemstellung leisten. Empirisches Material sind Daten von Webseiten der Initiative und zugehörige Diskussionsforen mit offiziellen Dokumenten wie zum Beispiel Positionspapiere, FAQs und Informationen zur Organisationsstruktur. Ferner wurden auch ein individuelles Gespräch und teil-

nehmende Beobachtungen durchgeführt. Die Analyse erfolgte auf der Grundlage der drei oben genannten Distinktionskriterien von sozialen Bewegungen im klassischen Sinne und Lebensstilbewegungen (Haenfler et al. 2012).

2 Lebensstile, soziale Bewegungen und Lebensmittelabfälle

Lebensmittelabfälle werden als ein Sachproblem erachtet. Ausgehend davon lässt sich empirisch betrachten, inwiefern Foodsharing als Lebensstilbewegung gesehen werden kann und zu einer Politisierung des Konsums beiträgt. Ferner zählt dazu auch der Konflikt zwischen der Initiative foodsharing, die sich zum Ziel gesetzt hat, Lebensmittelabfälle zu verringern, und den Lebensmittelbehörden. Letztere sind von staatlicher Seite verantwortlich für die lebensmittelhygienischen Aspekte der Nahrungsmittelversorgung. Die Fallstudie ist dementsprechend theoretisch auf einem Kontinuum zwischen einer Politik der Lebensstile und der herkömmlichen staatlichen Verbraucherpolitik zu verorten. Damit stellt sich die Frage, inwiefern Foodsharing als Lebensstilbewegung zu kategorisieren ist und welches Veränderungspotenzial hier besteht.

Haenfler et al. (2012) konstatieren, dass eine Betrachtung widerständiger Politiken (contentious politics) im Forschungsbereich der sozialen Bewegungen eine enge Sicht auf Organisationen von Bewegungen, öffentlichem Protest und politischen Aktionen legt. Dies greift aus verschiedenen Gründen zu kurz, weil eine Reihe von sozialen und politischen Praktiken eben auf gesellschaftlichen Wandel abzielt, jedoch nicht zwangsläufig der Idee einer sozialen Bewegung zuzuordnen sind. Haenfler et al. (2012) erachten dies als eine konzeptionelle Sollbruchstelle zwischen Lebensstil und sozialen Bewegungen, sprich es gibt einen theoretischen blinden Fleck an der Kreuzung zwischen privater, teils politisierter, (Konsum-) Praktiken und der Teilnahme an Aktionen sozialer Bewegung, welche persönliche und soziale Veränderungen hervorrufen sowie persönliche und kollektive Identität schaffen (vgl. de Moor 2016).

In der Analyse wird vorgeschlagen, dass sich eine Politik der Lebensstile in Lebensstilbewegungen manifestiert. Verbraucher verfolgen bewusst und aktiv einen Lebensstil oder eine Lebensweise, mit welchem sie als primäres Ziel einen sozialen Wandel anstreben. Aufbauend auf Beobachtungen aus einer Vielzahl von Lebensstilbewegungen können drei definierende Aspekte herauskristallisiert werden (Haenfler et al. 2012):

- (1) Konsumpraktiken im Alltagsleben als Taktik des sozialen Wandels,
- (2) eine zentrale Rolle der persönlichen Identität im Konsum, und
- (3) die diffuse Struktur von Lebensstilbewegungen.

Dementsprechend soll hier betrachtet werden welche, Verbindungen zwischen Lebensstilbewegungen, sozialen Bewegungen und konventionellen Politik im Bereich des Foodsharing vorzufinden sind.

Dabei erscheint nun der Ansatz der Konsumpraktiken als sinnvoll, da in spät-modernen, kapitalistischen und kommerzialisierten Gesellschaften es sich beim Konsum nicht primär um Marktentnahme handelt, sondern – gerade im Hinblick auf Ernährung – es sich sehr wohl um alternative Beschaffungsformen, Lagerung, Verarbeitung drehen kann. Somit können Lebensstile besser verstanden und politisch motivierte Aktivität näher beleuchtet werden. Hier rückt auch die Rolle der individuellen und kollektiven Identität in den Vordergrund, da Verbraucher nicht zwangsläufig nur konsumieren, um Bedürfnisse zu befriedigen, sondern der Konsum von Lebensmitteln auch zur Konstruktion der individuellen und kollektiven Identität dienen kann.

Ursprünge der Initiative foodsharing sind im Jahr 2012 zu verorten. Nach eigenen Angaben (Foodsharing 2016) wurden bis dato circa fünf Millionen Kilogramm Ernährungsabfälle durch nahezu 20.000 freiwillige „Foodsaver“ statt der Entsorgung der Nutzung zugeführt. Dazu werden nicht nur Essenskörbe von Endverbrauchern bereitgestellt und weiterverteilt, sondern auch Kooperationen mit nahezu 3.000 Unternehmen wie Supermärkten oder Kantinen eingegangen. Im Rahmen dieser Kooperationen werden eigentlich zur Entsorgung vorgesehene Lebensmittel bei Betrieben durch Teilnehmende der Initiative entgegengenommen und zu Verteilpunkten, den Fairteilern transportiert, um diese dort anderen Teilnehmern der Initiative, und darüber hinaus, zur Verfügung zu stellen. Beim Foodsharing bezeichnen sich die Teilnehmenden nicht

als Konsumenten oder Verbraucher, sondern als „Foodsaver“ (Lebensmittelretter), wenn es darum geht in Betrieben und Supermärkten überschüssige Lebensmittel einzusammeln und zu Verteilpunkten zu transportieren. Ferner gibt es „Foodsharer“ (Lebensmittelteiler), die sich über Essenskörbe an der Initiative beteiligen, um im häuslichen Kontext nicht mehr benötigte Lebensmittel zu teilen beziehungsweise abzugeben.

Wie das Retten von Lebensmittel sich konkret manifestiert wird von einem Teilnehmer des foodsharing beschrieben:

„Und wir als „foodsharing“ gehen ja zu den Betrieben und machen so genannte Kooperationen mit denen. Das heißt, sie bekommen von uns einen Haftungsausschluss, die sind dann nicht mehr verantwortlich für die Lebensmittel. Und wir wollen ja gerne über unsere Verteiler das Menschen zu Verfügung stellen, nicht nur, aber auch die sonst nicht an Lebensmittel kommen, oder nur unter beschwerlichen Bedingungen, weil sie kein Geld haben, auf der Straße leben. Es gibt immer noch Menschen, die nicht zur Tafel gehen wollen, man muss da einen Nachweis führen, dass man bedürftig ist, man muss auch dort Geld geben, auch wenn es wenig ist. Und wir sind da sehr dezentral organisiert. Unsere Verteiler sind wirklich so im Stadtbild, in irgendwelchen Nischen, oder jetzt wie bei uns im Hinterhof. Sehr dezentral... aber das ist eigentlich auch die Idee, das Lebensmittelretten. Ganz viel wird ja auch in den Privathaushalten weggeworfen und unsere Verteiler sind auch für die Nachbarschaft da. Das heißt Menschen, die in Urlaub fahren, oder die noch etwas übrig haben, zu viel gekauft haben, sind auch eingeladen das dort reinzutun. [...] Es wird wirklich auch von privaten Menschen genutzt, die eigentlich gar nicht in „foodsharing“ sind. Das ist auch eigentlich unsere Idee dabei, dass wir in der Bevölkerung diese Idee verbreiten: Lebensmittel gehören nicht in den Müll, sondern man soll gucken, dass man die noch weitergeben kann; wenn man sie nicht selber verbraucht.“ (Persönliches Gespräch Stefan Wahlen am 17. 2. 2016)

Die Initiative foodsharing agiert im Rahmen einer relativ streng geregelten Organisationsstruktur. Für die Nutzung des Foodsharing wurden in Zusammenarbeit mit Lebensmittelkontrolleuren Richtlinien zur Nutzung erarbeitet, um Lebensmittelsicherheit zu garantieren. So dürfen zum Beispiel keine Produkte mit „zu verbrauchen bis...“-Datum eingestellt werden. Es gibt Ratgeber zum Kühlschrank-Management der öffentlichen „Fairteiler“ sowie Hinweise über unempfindliche, empfindliche und besonders empfindliche Lebensmittel. Ferner wird

sowohl explizit auf den Transport von Lebensmitteln, das Mindesthaltbarkeitsdatum als auch auf das Verbrauchsdatum hingewiesen. Ebenso von Relevanz sind Sensorik und mit der Lebensmittelabgabe einhergehende mögliche Krankheiten. Die „Fairteiler“-Produkte werden täglich gesäubert, um der Verunreinigung von Lebensmitteln entgegenzutreten. Auch hierfür gibt es ein spezielles Protokoll.

Im Folgenden wird die Initiative foodsharing zwischen sozialer Bewegung im klassischen Verständnis und als Lebensstilbewegung verortet. Die drei grundlegenden Unterschiede, welche Haenfler et al. (2012) beschreiben, sind

- (1) individuelle (vs. kollektive) private (vs. öffentliche) Aktivität;
- (2) kulturelle (vs. politische) Zielsetzung und
- (3) anhaltende (vs. episodische) Partizipation.

Diese dienen als Leitfaden zu Betrachtung des foodsharing.

2.1 Individuelle (vs. kollektive) private (vs. öffentliche) Aktivität

Im Rahmen einer Politik der Lebensstile bzw. einer Lebensstilbewegung stehen individuelle und private Aktivitäten im Vordergrund. Es wird angenommen, dass dies im Gegensatz steht zum Verständnis traditioneller sozialer Bewegungen, wo eine kollektive und öffentliche Aktivität dominiert. So kann es bei Lebensstilbewegungen sein, dass die Mitglieder sich gelegentlich kollektiv äußern, aber meist nicht als explizite Vereinigung im Hintergrund agieren, wie zum Beispiel eine politische Partei oder ein eingetragener Verein. Der propagierte soziale Wandel ist nicht durch die kollektive Organisation getragen, sondern durch soziale Praktiken von Individuen. Daher zielen Lebensstilbewegungen primär auf die Konsumpraktiken von Individuen ab: im Rahmen von Foodsharing eben auf Konsumpraktiken wie Beschaffung, Versorgung, Verarbeitung und Entsorgung von Lebensmitteln im Alltag. An dieser Stelle ist auch wieder zu unterstreichen, dass es eine Vielzahl von Praktiken gibt, die hier von Relevanz sind und sich der Fokus nicht auf die Marktentnahme richtet.

Das Interessante beim Foodsharing ist die Justierung der Beziehung zwischen Individuum und Kollektiv (Baringhorst 2015). Denn sehr wohl werden von

der Initiative gemeinwohlorientierte Ziele, primär im Umweltschutz verortet, welche „ein Spannungsverhältnis von individuellen und kollektiven Handlungsdimensionen charakterisiert.“ (Baringhorst 2015, 20). So ist in Bezug auf Foodsharing festzuhalten, dass es sich oft um individualisierte Aktivitäten in einem kollektiven Rahmen handelt. Die „Foodsaver“ und „Foodsharer“ und die entgegennehmende Seite stehen sich oft *in persona* gegenüber – also als Anbieter und Nachfrager. Von daher kommt die Frage auf, ob und wo genau sich die Grenzen ziehen lassen. Diskursiv wird teilweise unterschieden, aber wie sich dies im Endeffekt im Alltag der Beteiligten darstellt, kann mit den vorliegenden Daten nicht endgültig beantwortet werden, bzw. es ist anzunehmen, dass es unscharfe Grenzen und einen fließenden Übergang zwischen Anbietern und Nachfragen, aber auch zwischen Individuum und Kollektiv gibt.

Aktivitäten von Lebensstilbewegungen befinden sich oft in Einklang von klassischen sozialen Bewegungen, zum Beispiel der Frauen- oder der Umweltbewegung. Dies lässt sich auch beim Foodsharing feststellen. Die Motivation, Ernährungsabfälle zu reduzieren, ist weitestgehend ökologisch motiviert. Zwar kann auch argumentiert werden, dass ökonomische Aspekte eine Rolle spielen, gerade in Bezug auf die Bereitstellung von Lebensmitteln für Verbraucher, die nicht über entsprechende Mittel verfügen. Folglich kann Foodsharing als niedrigschwelliges Angebot von Lebensmitteln erachtet werden, welche im Gegensatz zu den „Tafeln“ frei zugänglich und nicht durch Stigmatisierung der Verbraucher geprägt ist (van der Horst, Pascucci und Bol 2014). Dies wird explizit von der Initiative foodsharing wie folgt formuliert:

„Wir möchten damit auch die mit der Deklaration als bedürftig einhergehende Gefahr der Stigmatisierung vermeiden. Daher ist es bei uns jedem Menschen, unabhängig von seiner Herkunft, sozialem Status oder Glauben, möglich, gerettete Lebensmittel zu erhalten. [...] Sicherlich können bedürftige Menschen über foodsharing einen Teil ihres Bedarfes an Lebensmitteln decken, allerdings gibt es keine Versorgungssicherheit. Ein langfristiges Ziel von foodsharing ist es, Lebensmittelverschwendung auf lange Sicht immer weiter zu reduzieren. Daher ist es uns wichtig, dass jemand durch foodsharing selbstbestimmter leben kann, sich jedoch niemand aus einer Notsituation heraus in eine Abhängigkeit von foodsharing begibt.“ (Foodsharing 2016)

Teilnehmende des foodsharing versuchen in erster Instanz über triviale Lebensmittelkonsumpraktiken sich selbst und andere zu versorgen, somit Lebensmit-

telverschwendung zu reduzieren und einen Beitrag zu einer nachhaltigeren Entwicklung zu leisten. Hier kommen sowohl anti-materialistische Tendenzen zum Vorschein wie auch die anti-kommerzialistische Einstellung gegenüber der klassischen Versorgung mit Lebensmitteln über (Super-)Märkte.

Hier kommt dann auch eine Moralisierung und Politisierung des Alltagslebens zu tragen, welche eine herkömmliche Versorgungsweise nicht direkt infrage stellt, aber doch versucht Alternativen aufzuzeigen. Es gilt von Teilnehmern des foodsharing zu zeigen, dass es nicht zwangsläufig monetäre Aspekte sind, welche eine gewisse Lebensqualität hervorbringen, sondern dass es auch abseits vom kapitalistischen System einer spätmodernen Gesellschaft Möglichkeiten gibt, seine grundlegenden Bedürfnisse zu befriedigen. Als solche engagieren sich einzelne Teilnehmer von foodsharing im Rahmen der privaten und individuellen Lebensführung an dem Kollektiv der Foodsharing-Gemeinschaft. Hier kommt auch der Ansatz der sozialen Praktiken zum Tragen. Nicht nur in Bezug auf die verschiedenen Praktiken im Versorgungsprozess, sondern auch ontologisch hinsichtlich Akzeptanz und Anerkennung von Alternativen ähnlich dem „Dumpster-Diving“ und des sich Versorgens von „Wohlfahrtsabfällen“. Als solche besitzt das foodsharing-Kollektiv auch die Möglichkeit, politische Veränderung anzustoßen und die Akzeptanz von alternativen Versorgungsmöglichkeiten zu unterbauen.

Ferner stellt die Auseinandersetzung mit den Lebensmittelbehörden empirisch gesehen einen interessanten Fall bezüglich der Individuum-Kollektiv-Debatte. Da sich zwar Individuen an foodsharing beteiligen, aber im Kollektiv auftreten, hat die Lebensmittelbehörde versucht, eben dieses Kollektiv als Unternehmung einzustufen, um darüber Lebensmittelsicherheit zu gewährleisten. Denn das Verständnis des foodsharing-Kollektivs als Betrieb ist die Haftung in einer juristischen Person und deren Haftbarkeit verortet. Es wurde dementsprechend durch die Lebensmittelaufsichtsbehörde versucht, Klarheit in die organisatorische Diffusität des foodsharing zu bringen und eben die unscharfen Grenzen der Initiative zu verdeutlichen. Jedoch ist hier das kollektive Handeln des foodsharing relativ streng organisiert:

„Zunächst musst Du das Quiz zum Foodsaver absolvieren. Anschließend wirst Du von einer BotschafterIn Deiner Region kontaktiert, der Du bitte mitteilst, dass Du daran interessiert bist, Lebensmittel bei den Betrieben abzuholen. Du wirst dann

Terminvorschläge für die ersten gemeinsamen Abholungen bekommen, die Du bitte bestätigst. Die Einführungsabholungen sollen Dir die Möglichkeit bieten, foodsharing praktisch kennenzulernen. [...] Nach drei erfolgreichen Einführungsabholungen kannst Du Deinen Foodsaver-Ausweis erhalten (sofern die Voraussetzungen hierfür erfüllt sind, s. ‚Wie bekomme ich meinen Foodsaver-Ausweis?‘), den Betrieben Deiner Wahl als AbholerIn beitreten und Dich dort in die Schichtpläne eintragen.“ (Foodsharing 2016)

Ein weiterer Aspekt, der hier auf dem Individuum-Kollektiv-Kontinuum deutlich wird, ist, dass die Organisatoren des foodsharing das praktische Kennenlernen neuer Aktivist:innen in erster Linie mit der Idee von einem reibungslosen Ablauf mit Supermärkten und Lebensmittelproduzenten argumentieren. Das schließt im Weiteren auch ein implizites Lernen der Organisation und der durch die Organisation vertretenen Ziele ein. Man kann dementsprechend auch festhalten, dass wahrscheinlich so versucht wird, eine Zugehörigkeit und eine „Foodsaver“-Identität aufzubauen.

2.2 Kulturelle (vs. politische) Zielsetzung

Klassische soziale Bewegungen haben sich zum Ziel gesetzt, politischen Einfluss zu nehmen und somit gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu beeinflussen. Hier werden Zustände angeprangert bzw. politische, unternehmerische oder andere gesellschaftliche Akteure zum Ziel gesetzt, um deren möglichen Einfluss zu nutzen, um Veränderungen herbeizuführen. Hier kommt der Ansatz der politischen Gelegenheitsstrukturen zum Tragen. Dementsprechend werden Autoritätsstrukturen herausgefordert und infrage gestellt, um Systemtransformation herbeizuführen (vgl. Haenfeler et al. 2012; Baringhorst 2015). Bei Lebensstilbewegungen wird dies in erster Hinsicht nicht versucht bzw. nicht primär durch politische Zielsetzung, sondern vielmehr durch kulturelle Zielsetzung, obwohl auch hier wieder Unschärfen bei der Argumentation zu beobachten sind. Bei der Initiative foodsharing wird eine Veränderung der Ernährungskultur gefordert. Der eingangs erläuterte Makellosigkeitsfetischismus geht einher mit einem Konsumethos, welches lediglich Lebensmittel akzeptiert, die keine sensorischen Einschränkungen aufweisen. Dieser Aspekt der Ernährungskultur wird durch foodsharing infrage gestellt: Lebensmittel, welche durch Lebensmitteleinzelhändler oder Kantinen nicht mehr als

makellos erachtet werden, nimmt die Initiative entgegen und für den Verzehr durch Teilnehmer und weitere Kreise zur Verfügung gestellt. Dementsprechend können Konsumpraktiken in Beschaffungsroutine des Alltagslebens in Teilen durch das nicht kommerzielle Angebot des Foodsharing ersetzt werden.

Die Initiative foodsharing legt den Fokus eher auf die individuelle Ebene, wobei einzelne Teilnehmer durch veränderte Beschaffungspraktiken einen Unterschied, sprich sozialen Wandel, herbeiführen wollen. Nichtsdestotrotz, obschon die Zielsetzung Individuen anspricht, wird kollektiv die Reduktion von Lebensmittelabfällen auf gesellschaftlicher Ebene angestrebt und ein Wandel der Ernährungskultur propagiert. Dementsprechend kann foodsharing als politisch motivierte Konsumpraktik verstanden werden und die zugehörigen Lebensstile als Nexus von Praktiken versuchen, auf individueller Ebene gesellschaftlichen Einfluss auszuüben. Die Zielsetzung von foodsharing nimmt Bezug zur Reduktion von Lebensmittelabfällen und dementsprechend, wie eingangs schon erwähnt, Bezug zu umweltschützender Aktivität:

„Die primären Ziele von foodsharing sind es, Aufmerksamkeit auf die Lebensmittelverschwendung zu richten, diese einzudämmen und damit einen Beitrag zu leisten unsere kostbaren Ressourcen zu schonen. Beim Umsetzen dieser Ziele kann es den tollen Nebeneffekt geben, dass durch die geretteten Lebensmittel zufällig auch Bedürftige und unterstützenswerte Projekte gefördert werden.“
(Foodsharing 2016)

Wie aus der beschriebenen Zielsetzung des foodsharing deutlich wird, sind Ressourcenschonung – und vor allen Dingen die Aufmerksamkeit darüber – von Relevanz. Im Rahmen der Ernährungskultur im Alltagsleben soll Bewusstsein um Lebensmittelverschwendung kreiert und sorgsamer Umgang mit vorhandenen Ressourcen propagiert werden. Auch hier ist es hilfreich, Ernährungspraktiken zu betrachten, welche als theoretischen Ansatz Routinen im Alltag unterstreichen. Wichtig ist sonach eine Bedeutungszuweisung von Lebensmittel, die im eigentlichen Sinne sehr wohl noch verzehrbar sind, aber durch zum Beispiel das Mindesthaltbarkeitsdatum als ungenießbar deklariert werden. Somit wird das Mindesthaltbarkeitsdatum als politisches Instrument verstanden, das von Seiten der Lebensmittelproduzenten, so als es scheint, ausgenutzt wird, um Umsatz zu erhöhen in dem Sinne, dass Lebensmittel vielfach noch über das Datum hinaus verzehrbar und gesundheitlich unbedenklich sind:

„Es gibt ein Mindesthaltbarkeitsdatum für Himalaya Salz, was seit Millionen von Jahren in den Bergen lagert, aber wenn es verpackt ist, dann muss es für den Verbraucher so ein Haltbarkeitsdatum bekommen.“ (Persönliches Gespräch Stefan Wahlen am 17. 2. 2016)

Daher stellt foodsharing das Mindesthaltbarkeitsdatum infrage und versucht aus ihrer Perspektive einen Beitrag zu Sinn und Unsinn von staatlichen Regulierungen und deren durch die Lebensmittelhersteller umgesetzten Praktiken anzustoßen. In diesem Sinne handelt foodsharing politisch.

Im speziellen Fall, wobei die Berliner Lebensmittelaufsicht sich zum Ziele gesetzt hat, gesetzliche Auflagen und in dem Sinne politische Ziele zum Schutze von Verbrauchern umzusetzen, kann als Beispiel herangezogen werden für einen Konflikt zwischen der Initiative foodsharing und der lokalen Lebensmittelbehörde, wobei hier der fließende Übergang zwischen kultureller und politischer Zielsetzung deutlich wird. Zwar ist die primäre Zielsetzung der Initiative als kulturelle einzuschätzen, im Sinne der Veränderung einer Ernährungskultur, doch werden mit dem spezifischen Konflikt auch politische Dimensionen deutlich: Es geht darum, gesetzliche Regelungen und deren Adäquanz infrage zu stellen. Ferner wäre es interessant, die involvierten Machtstrukturen zu betrachten. Wie in der medialen Debatte und dem persönlichen Gespräch um den spezifischen Fall deutlich wird, besteht ein Optimierungsbedarf (vgl. de Moor 2016). Dementsprechend kann die Frage ob die Demokratie geschwächt oder gestärkt werden könnte (Lamla 2015) hier nicht beantwortet werden. Jedoch gilt es, aus einer partizipatorischen Perspektive die Sachproblematik in einen kommunikativen Austausch gemeinsam zu erörtern.

2.3 Anhaltende (vs. episodische) Partizipation

Klassische Forschung mit Bezug zu sozialen Bewegungen hat in der Vergangenheit oft Zyklen des Protestes identifiziert. Es wurde eine zu- und abnehmende Protestaktivität analysiert, wobei die Beteiligung im Hinblick auf politische Möglichkeiten schwankt und dementsprechend von politischen Partizipationsmöglichkeiten abhängt. In dem Sinne wird im Rahmen traditioneller Bewegungsforschung von episodischer Partizipation ausgegangen, zum

Beispiel in Zusammenhang mit Wahlzyklen, aber auch bei Konsumthemen zu Protestaktionen bezüglich auffälliger unternehmerischer Aktivität im Rahmen von Lebensmittelskandalen, aber auch zu politischer Aktivität, exemplarisch seien hier die Verhandlungen zum transatlantischen Freihandelsabkommen genannt. Demgegenüber stehen Lebensstilbewegungen, wobei angenommen wird, dass es sich um eine anhaltende Partizipation handelt. Diese anhaltende Partizipation erfordert geringen Aufwand vonseiten der Teilnehmenden in finanzieller, rechtlicher aber auch physischer Hinsicht. Diesbezüglich ist eine anhaltende Partizipation – im Gegensatz zu öffentlichen Protestaktionen herkömmlicher sozialer Bewegungen –, in der Regel wenig konfrontativ und unabhängig von politischen Strömungen (vgl. Haenfler, Johnson, und Jones 2012; de Moor 2016).

Die Initiative des foodsharing entspricht folglich der Idee von Lebensstilbewegungen insofern, dass Rettungsaktionen von Lebensmitteln mit gewisser Regelmäßigkeit stattfinden. In dem persönlichen Gespräch (17. 2. 2016) mit einem Repräsentanten der Initiative wurde deutlich, dass zum Beispiel im Berliner Kontext täglich Teilnehmer des foodsharing bei Supermärkten Lebensmittel entgegennehmen, um diese in „Fairteiler“ einzustellen. Auf diese Aktivitäten werden Teilnehmer vorbereitet:

„Ein Foodsaver ist eine freiwillig, aktiv-agierende Person, die es sich zum Ziel macht, Lebensmittel vor dem Wurf in die Tonne zu bewahren, in dem sie diese Lebensmittel in Absprache mit anderen Foodsavern und den kooperierenden Betrieben einsammelt und fairteilt. Desweiteren ist es sinnvoll, wenn der Foodsaver an Events und Bezirkstreffen teilnimmt. [...] Jeder Foodsaver nimmt in seinem Praxisteil an drei Abholungen zusammen mit einem/einer BotschafterIn oder dessen/deren Vertrauenspersonen teil. [...] Die jeweilige Vertrauensperson oder die BotschafterIn kontaktiert den werdenden Foodsaver mit der Information wann und wo man sich trifft und wie man sich erkennt. Oft macht es Sinn den werdenden Foodsaver vor einer Einführungsabholung in das entsprechende Team aufzunehmen, da dort die wichtigsten Informationen meistens schon aufgelistet sind und sich der werdende Foodsaver mit den Besonderheiten schon vertraut machen kann.“ (Foodsharing 2016)

Teilnehmende werden auf die kontinuierliche Aktivität im Rahmen des foodsharing vorbereitet. Es wird versucht durch diesen Einweisungsprozess sowohl für den Umgang mit Lebensmitteln zu sensibilisieren, als auch die zu über-

nehmende Verantwortung zu verdeutlichen. Verantwortung ist in zweierlei Hinsicht relevant. Zum einen trägt der „Foodsaver“ Mitverantwortung für die Qualität der in die „Fairteiler“ eingestellten Lebensmittel. Zum anderen soll sich der „Foodsaver“ der gesellschaftlichen Verantwortung bewusst werden, welche mit dem Verteilen von Lebensmitteln einhergeht.

Im Rahmen einer Politik der Lebensstile und der Lebensstilbewegungen wird versucht, die auf sozialen Wandel gerichtete Aktivität im Alltagsleben und dessen sozialen Praktiken zu verorten. Durch die Einführung in die Rolle als „Foodsaver“, aber auch durch die Regelmäßigkeit der Aktivität wird dies unterstrichen. Ferner wird dadurch die persönliche und kollektive Identität der Teilnehmenden gefördert und ein Zugehörigkeitsgefühl untermauert. Dementsprechend leiten die Einführung und die kontinuierliche Aktivität hin zu einer Politik der Identitäten, eingebettet in soziale Konsumpraktiken, wobei der soziale Wandel durch alltägliche Aktivität herbeizuführen versucht wird. Jedoch wird auch der Diffusität der Lebensstilbewegung durch die eindeutige Aufgabenstellung entgegengewirkt. Daher ist es verwunderlich, dass diese strenge Organisationsstruktur im Konfliktfall der Initiative foodsharing mit der Lebensmittelbehörde nicht weiter von Relevanz war. Ferner ist der Konfliktfall als inzidentelle, episodische Aktivität einzuschätzen, sodass auch hier wieder von unscharfen Grenzen die Rede sein kann. Zu Zeiten des Konfliktes wurde durch mediale Aufmerksamkeit versucht, mit bestehenden Machtstrukturen in Auseinandersetzung zu gehen. Aus dem Alltagshandeln des Foodsharing hinaus wurde versucht, das Veränderungspotential auszunutzen und im Sinne der „prefigurative politics“ (Yates 2015) Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse zu nehmen, indem vorhandene Strukturen angeprangert und herausgefordert wurden.

3 Fazit und Schlussfolgerungen

Das Forschungsgebiet der sozialen Bewegungen erfährt eine Öffnung hin zu sich politisierenden Lebensstilen und politisch motivierten Konsumpraktiken (Baringhorst 2015; Dubuisson-Quellier 2015; Haenfler, Johnson und Jones 2012; Wahlen und Laamanen 2015). Die Initiative des foodsharing wurde in

diesem Kapitel als empirische Fallstudie herangezogen, um Unterschiede und unscharfe Grenzen zwischen sozialen Bewegungen im traditionellen Sinne und Lebensstilbewegungen herauszuarbeiten. Auf Basis der drei Distinktionskriterien (Haenfler et al. 2012)

- (1) individuelle (vs. kollektive) private (vs. öffentliche) Aktivität;
- (2) kulturelle (vs. politische) Zielsetzung und
- (3) anhaltende (vs. episodische) Partizipation,

wurden unscharfe Grenzen erörtert und fließende Übergänge konnten festgestellt werden.

Werden Lebensstilbewegungen weitestgehend als private Akte verstanden, so konnte herausgearbeitet werden, dass zeitweise auch öffentliche Aktivitäten zu beobachten sind und episodische Partizipation im Falle einer öffentlichen Auseinandersetzung mit den Lebensmittelbehörden eine Rolle spielten. In diesem Sinne ist die individualisierte Alltagswelt der teilnehmenden Verbraucher im Foodsharing auch auf gesellschaftliche Problemstellungen – die der Lebensmittelverschwendung – orientiert. Dies wird in der ernährungskulturellen Zielsetzung deutlich, wobei auch politisch motivierte Aktivitäten zu erkennen sind. Daher kann eine Politisierung der Konsumsphäre auch einen Beitrag zur Demokratie leisten (Lamla 2015), jedoch nur, wenn Partizipation an Entscheidungsprozessen (de Moor 2016) propagiert wird.

Für die Verbraucherpolitik kann dementsprechend festgehalten werden, dass Initiativen eines politischen Konsums in einem Partizipationsprozess in politischen Entscheidungen mit aufgenommen werden könnten, um das Veränderungspotenzial von Lebensstilen voll auszuschöpfen. Demgemäß muss es in einem diskursiven Prozess zu einem Abgleichen der Ziele und zu einer weitgehenden Akzeptanz von gesellschaftlichen Veränderungen geführt werden. Um soziale Praktiken zu verändern, bedarf es weiterhin auch eine Integration impliziten Wissens, zum Beispiel um die Makellosigkeit von Lebensmitteln. Sensorische Fähigkeiten zur Prüfung der Lebensmittel spielen dabei ebenso eine Rolle wie das Wissen alternativer Praktiken im Alltag.

Lebensmittel werden weitgehend als vermeintlich unpolitisch begriffen. Doch zeigt die Initiative foodsharing samt Fallbeispiel, welches zwischen Privat-

heit und Öffentlichkeit verortet werden kann, dass eine Polarisierung rund um Lebensmittelabfälle deutlich macht, inwiefern diese Räume ausgelotet und Individuen und Gemeinschaften aktiv werden, um auf diese Art und Weise politisches Engagement zu zeigen. Es ist jedoch fraglich, wie Lamla (2015, 34) trefflich argumentiert, dass „Rudimente alternativer Praktiken, öffentlichen Experimentierens und kollektiven Lernens derzeit nicht die Kraft haben, neue Anordnungen in den hierarchischen Relationen institutioneller Wert- und Rechtfertigungsordnungen hervorzubringen“. Dementsprechend kann Verbraucherpolitik einen Beitrag leisten und entsprechende Initiativen unterstützen, um gesellschaftlichen Wandel in eine nachhaltigere Richtung besser zu unterstützen.

Literaturverzeichnis

- Baringhorst, Sigrid. 2015. Konsum und Lebensstile als politische Praxis – Systematisierende und historisch kontextualisierende Annäherungen. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 28 (2): 17–27.
- Dubuisson-Quellier, Sophie. 2015. From targets to recruits: The status of consumers within the political consumption movement: From targets to recruits. *International Journal of Consumer Studies* 39 (5): 404–412. doi:10.1111/ijcs.12200.
- FAO (Food and Agriculture Organisation of the United Nations). 2013. Food loss and food waste. <http://www.fao.org/food-loss-and-food-waste/en/> (Zugriff: 12. August 2016).
- Foodsharing e. V. 2016. foodsharing. <https://foodsharing.de> (Zugriff: 12. August 2016).
- Haenfler, Ross, Brett Johnson und Ellis Jones. 2012. Lifestyle movements: exploring the intersection of lifestyle and social movements. *Social Movement Studies* 11 (1): 1–20. doi:10.1080/14742837.2012.640535.
- Lamla, Jörn. 2015. Politischer Konsum und (Post-) Demokratie – ein Debattenbeitrag. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 28 (2): 28–36.
- de Moor, Joost. 2016. Lifestyle politics and the concept of political participation. *Acta Politica* (8. Januar). doi:10.1057/ap.2015.27.
- van der Horst, Hilje, Stefano Pascucci und Wilma Bol. 2014. The “dark Side” of food banks? Exploring emotional responses of food bank receivers in the Netherlands. *British Food Journal* 116 (9): 1506–20. doi:10.1108/BFJ-02-2014-0081.

- Wahlen, Stefan, und Mikko Laamanen. 2015. Consumption, lifestyle and social movements: Consumption, lifestyle and social movements. *International Journal of Consumer Studies* 39 (5): 397–403. doi:10.1111/ijcs.12237.
- Warde, Alan. 2016. *The practice of eating*. Cambridge, MA: Polity Press.
- Yates, Luke. 2015. Rethinking prefiguration: Alternatives, micropolitics and goals in social movements. *Social Movement Studies* 14 (1): 1–21. doi:10.1080/14742837.2013.870883.
- Yin, Robert K. 2014. *Case study research: Design and methods*. 5. Auflage. Los Angeles: SAGE.